Sehr geehrte Damen und Herren,

eigentlich wollte ich heute Abend genau den Vortrag halten, den Sie von mir an dieser Stelle vermutlich erwarten würden: Ich wollte mit Artikel 5 unseres Grundgesetzes einsteigen – *„Die Kunst ist frei“* – und von dort aus den Bogen spannen über die Weimarer Republik, als das Bauhaus und Literaten wie Erich Kästner früh vor dem Faschismus warnten, bis hin zur DDR, in der subversive Nischenkunst zum Rettungsanker für den freien Geist wurde. Denn wenn wir über Kunstfreiheit sprechen, denken wir meistens zuerst an Zensur, an Verbotstafeln oder an das Recht auf freie Meinungsäußerung.

Doch im Rahmen einer Social-Media-Aktion unseres Berufsverbandes (BBK) unter dem Motto *„Demokratie braucht Freiheit und Freiheit braucht Kunst“* ist mir in den Kommentaren ein Satz begegnet, der mich innehalten ließ.

Ein Nutzer namens *Basti_475* schrieb ganz knapp: *„Dann soll die Kunst ihr eigenes Geld verdienen.“*

Dieser eine Kommentar hat mir vor den anstehenden Wahlen – wie etwa in Sachsen-Anhalt – noch einmal vor Augen geführt, wo die Debatte über Kunstfreiheit heute wirklich geführt werden muss. Denn die Kunstfreiheit hat eine fundamentale materielle Voraussetzung, die wir viel zu selten mutig aussprechen: die öffentliche Kulturförderung.

Hinter mir sehen Sie das historische Vorbild unserer heutigen Sitzordnung – Judy Chicagos monumentales Werk *The Dinner Party*. Ein Kunstwerk dieser Strahlkraft konnte nur entstehen, weil hunderte Menschen kollektiv daran gearbeitet haben. Es führt uns eindrücklich vor Augen: Kunst braucht Raum, Zeit und konkrete Ressourcen.

Blick man in die Geschichte, wird klar: Kunst hat noch nie rein marktwirtschaftlich überlebt. Früher waren es Kaiser, Könige und die Kirche, die über ein mäzenatisches System Kultur finanzierten. Später übernahmen reiche private Sammler diese Rolle. In unserer modernen Demokratie haben wir dieses Abhängigkeitsverhältnis bewusst abgelöst und durch die staatliche Kulturförderung ersetzt.

Warum haben wir das getan? Weil wir verstanden haben: Wenn Kunst nur noch das produziert, was sich sofort am Markt verkauft, stirbt die Vielfalt. Marktkonformität ist eine subtile, aber extrem wirksame Form der Unfreiheit. Sie zwingt Kunst dazu, gefällig zu sein, statt kritisch. Sie nimmt ihr die Möglichkeit, unbequem zu sein, zu provozieren oder auch einmal zu scheitern.

Wenn heute wieder versucht wird, Kulturlandschaften zu instrumentalisieren, wenn missliebige Haltungen als „ideologisch“ abgestempelt oder Mittel gekürzt werden, dann erleben wir einen schleichenden Prozess. Es ist der Versuch, den Resonanzraum für demokratische Debatten zu verengen. Wer die Kultur beschneidet, will am Ende die Freiheit der Gesellschaft beschneiden.

Eine lebendige Demokratie leistet sich Kulturförderung daher nicht als fernen Luxus oder Beiwerk, sondern als direkte Investition in ihre eigene Freiheit. Nur eine öffentlich geförderte Kunst ist unabhängig genug, um uns den Spiegel vorzuhalten, Missstände unerschrocken anzusprechen und Reibungspunkte zu schaffen. Echte Kunstfreiheit bedeutet eben nicht nur, alles sagen zu *dürfen*, sondern auch die materiellen Grundlagen zu haben, es überhaupt tun zu können.

Lassen wir uns diesen Freiraum nicht kleinreden oder kaputtsparen. Verteidigen wir die Kulturförderung und die Freiheit der Kunst – als das, was sie ist: das lauteste, bunteste und unverzichtbarste Korrektiv unserer Demokratie.

Vielen Dank.